



Rudolf Follenweider (1774 - 1847): Breisach um 1830. Man sieht selbst auf der Süd- und Ostseite des Münsterbergs noch abgedeckte Gebäude und, rechts im Bild, die Ruinen des Franziskanerklosters

## BREISACH: MÜNSTER UND STADT VOR 200 UND 100 JAHREN

Von Hermann Metz

Wie lebten die Menschen in Breisach um 1813? Und wie 100 Jahre später zu Beginn des neuen Jahrhunderts? Wie ging es in diesen Jahren der Pfarrei und dem Münster St. Stephan?

Breisach hat das Glück, eine umfangreiche Geschichtsdarstellung zu besitzen. Der in Breisach aufgewachsene spätere Staatsarchivdirektor GÜNTHER HASELIER (1914 – 1991) schrieb sie 1969 anlässlich der 1600-Jahr-Feier der Stadt. Den ersten Band stellte Haselier im Jubiläumsjahr 1969 vor, den zweiten 1971. Ein dritter Band folgte 1985. Die verschiedenen Aspekte findet man dort zum Teil – und es war bei der aufregenden Geschichte der Stadt und dem Umfang des Geschichtswerks wohl nicht anders zu machen – weit verstreut. Wir haben versucht, das Wichtigste zu den oben genannten Jahreszahlen zusammenzufassen. Dabei konnten wir auch Informationen aus älteren Ausgaben von »unser Münster« verwerten.

### Breisach um 1813

Ein einzelnes Jahr gibt in der Rückschau nicht allzuviel her, sodass es nötig war, den Blickwinkel etwas zu verbreitern. Das Jahr 1813 war erst zwei Jahrzehnte von einem furchtbaren Schicksal entfernt, das die Stadt vom 15. bis 19. September 1793 traf: die tagelange Beschießung durch französische Revolutionsstruppen mit der Folge der fast vollständigen Zerstörung der Oberstadt. Noch ist die Stadt vorderösterreichisch, doch Napoleon, der siegreiche Kriegsherr, hat sich vorgenommen, die Landkarte ganz neu zu gestalten. 1806 gehört Breisach zum Großherzogtum Baden, ein junger Staat, der finanziell schlecht dasteht. Auch Breisach selbst ist schwer



Dekan Pantaleon Rosmann

verschuldet. So ist es nicht verwunderlich, dass wir uns auch noch 1813 eine kaum instand gesetzte Stadt vorstellen müssen mit einer weitgehend verarmten Einwohnerschaft. R. FOLLENWEIDER malte noch einmal 20 Jahre später, was sich ihm darbot: Breisach mit weithin sichtbaren Ruinen. Während der Beschießung der Stadt wurden alle Breisacher Klöster zerstört, die Mönche und Nonnen verließen die Stadt und wurden von anderen Klöstern aufgenommen.

Die politischen Umbrüche und die Not verleiten die Breisacher, wie Haselier schreibt, zu einer »außergewöhnlichen Disziplinlosigkeit und Aufsässigkeit« gegenüber dem Magistrat: Sie weigern sich, Schulden zurückzuzahlen, denn sie sind gar nicht in der Lage dazu. Viele Breisacher suchen ihr Heil in der Auswanderung nach Amerika.

Das Bildungswesen liegt seit dem Stadtverbrennen, wie es die Bürger nannten, völlig am Boden; als bei der Neubestellung des Bürgermeisters ausgesuchte Bürger ihre Unterschrift auf ein Huldigungsschreiben setzen sollen, behelfen sich 47 mit einem Kürzel, denn sie ha-

ben nie schreiben gelernt.

1812 wohnen in Breisach weniger als 2500 Menschen; in den Jahren davor gab es regelmäßig Pockenbefall, alleine 1810 starben 65 Menschen an der schlimmen Krankheit.

1819 wird erstmals von einem Musikverein berichtet. Er hatte einen »halb weltlichen, halb kirchlichen Charakter«. 1819 erschienen Vertreter des Vereins beim Stadtrat und baten »... um die überall übliche Remuneration aus der Stadtcassa für ihre in der Kirche geleisteten Dienste« (Has. II/S. 268).

1817 verkaufte die Stadt einerseits den Eckartsberg an Privatleute, erhielt aber andererseits den Grundbesitz der ehemaligen Klöster zugesprochen.

In Hochstetten wurde die ebenfalls zerstörte Verenenkapelle wieder aufgebaut. Um 1820 scheint dort eine Landflucht eingesetzt zu haben, während Fremde in den Ort kamen. Im Ratsprotokoll vom 26.3.1820 liest man: »Übrigens ist das Dörflein Hochstetten durch Ansiedlung von mehreren Fremden in sehr schlechten Ruf geraten, deren mehrere aus Mangel hinlänglichen Verdiensts ... in Armut geraten.«

### Die Pfarrei St. Stephan

Die Beschießung 1793 fügte auch dem Münster erhebliche Schäden zu. Der Dachstuhl brannte und das Feuer griff vom Dachboden aus auf die Orgel über, die damals auf dem Lettner stand. Die Seitenaltäre ebenso wie das Gestühl im Innern des Münsters wurden größtenteils ein Raub der Flammen, Wände und Decken waren verrußt.

Mutige Bürger fuhren während der Beschießung mit einer Kutsche rückwärts durch das Hauptportal vor den Lettner und brachten den Silberschrein in Sicherheit; sie fuhren mit der kostbaren Fracht einen weiten Weg: zuerst nach Wasenweiler und dann nach Waldkirch. Aus dem Altar der zerstörten Josefskirche konnten die Reliquien der Heiligen Liberatus, Lucidus und Tranquillina unverseht gerettet werden.

Für das Münster beantragt 1806 Rheinbaudirektor Fischer als vordringlichste Maßnahme die Neutünchung des Innern, die Beschaffung eines neuen Gestühls, neuer Fenster im Langhaus und einer Orgel. Die Stadt kann 1811 die Orgel des aufgehobenen Klosters Wonnetal bei Kenzingen erwerben und lässt sie auf dem Lettner aufstellen. Erst in den 1820er Jahren wird der Langhausdachstuhl instandgesetzt.

1837 wird in der Westhalle des Münsters eine Orgelempore gebaut und eine neue von F. J. MERKLIN (Freiburg) erbaute Orgel aufgestellt.



Empore in der Westhalle mit Orgel um 1931



Evangelische Kirche von 1904

Im Jahr des Stadtverbrennens ist der 1744 geborene Breisacher Johann Josef Hölzlin Stadtpfarrer an St. Stephan. Dem wegen Krankheit angeschlagenen Geistlichen wird 1806 der 30-jährige PANTALEON ROSMANN als Pfarradministrator zur Seite gestellt. Pfarrer wird Rosmann endgültig nach Hölzlin's Tod 1818. Er übernimmt im Laufe seines Lebens wichtige Ämter: Dekan, Rektor, Kapitels-Definitor und Bezirks-Schulvisitator. Für seine Verdienste wird er zum Ritter des Großherzoglichen Badischen Zähringer Löwen-Ordens geschlagen.

### Breisach um 1913

Einschläge in den Münstermauern und eine Inschrift am Schneckenturm erinnern: Im Krieg zwischen Preußen und Frankreich wurde 1870 auch das Münster beschossen. Neubreisach erlitt



Inschrift am Schneckenturm Bombardement den 4. Nov. 1870

schwere Zerstörungen. Das Elsaß und Lothringen kamen nach dem gewonnenen Krieg zum deutschen Reich.

Ein großes Projekt im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war der Anschluss Breisachs an das Eisenbahnnetz: 1871 wurde die Linie Freiburg - Breisach in Betrieb genommen. 1875 Bau einer Eisenbahnbrücke über den Rhein, 1878 Inbetriebnahme der Strecke Breisach - Colmar. Ab 1895 gab es die Kaiserstuhlbahn. Der Breisacher Bahnhof wurde erst 1914 fertiggestellt.

1904 erhielt die evangelische Gemeinde ein Kirche. Sie fiel 1944 den Bomben des 2. Weltkriegs zum Opfer.

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajevo löst 1914 den 1. Weltkrieg aus. War er zunächst nur eine regionale Auseinandersetzung zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, so eskalierte er innerhalb weniger Tage zum Kontinentalkrieg unter Beteiligung von Frankreich und Russland. Bald traten auch Großbritannien, Japan, Italien, Portugal, Rumänien, Griechenland und die USA in den Krieg ein. Diese Staaten gehörten der Entente an oder waren deren Verbündete. Deutschland als mit Österreich-Ungarn verbündete »Mittelmacht« sah sich völlig unerwartet ins Kriegsgeschehen hineingezogen. Die Breisacher spürten die Auswirkungen schon sehr bald. Sie mussten über den Rhein ziehenden Truppen Unterkünfte bereitstellen und für deren Verpflegung sorgen. Die Stadt musste ein Notlazarett einrichten und betreiben. Die evangelische Kirchengemeinde musste zwei ihrer drei Glocken zum Einschmelzen (für Kriegsmunition) abliefern. 1917 trat eine Kohleknappheit ein und gegen Ende des Kriegs hatten die Bewohner unter einer Hungersnot zu leiden. Von den eingezogenen Breisacher Männern fielen 85.

Der Krieg ging verloren und nach dem Frieden von Versailles zwang Frankreich alle nach 1871 ins linksrheinische Gebiet eingewanderten Deutsche, das Elsaß und Lothringen zu verlassen, sofern sie nicht die französische Staatsbürgerschaft annahmen. Das stellte auch die kleine Stadt Breisach vor enorme Unterbringungsprobleme, doch der beherzt von der Stadt in Angriff genommene Bau der »Elsässer-Häuser« in der Zeppelinstraße entspannte die Lage nachhaltig.



Pfarrer Dr. Franz Sales Trenkle

### Die Pfarrei St. Stephan

Münster: Fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch waren immer wieder Reparaturen an dem alten Gebäude durchzuführen. Und immer ging es um dieselbe Frage: Wer bezahlt dies alles? So wollte 1875 Stadtpfarrer Lender die Verzögerungen nicht mehr hinnehmen und machte in einer Sitzung des Stadtrats einen unerwarteten Vorschlag: Wenn die Stadt die Renovierung noch im gleichen Jahr beginne, werde er aus seinem Privatvermögen 4400 Gulden zur Begleichung der Kosten beisteuern.

Daraufhin wurde renoviert, aber für die Deckung der übrig bleibenden, ansehnlichen Renovierungskosten griff das Großherzogtum zu drastischen Maßnahmen: Nach Lenders Tod 1876 musste die Pfarrei St. Stephan 10 Jahre ohne Pfarrer bleiben (um seinen Lohn einzusparen), und dem darauf folgenden Stadtpfarrer Buck wurden jährlich 1550 Mark von seinem Lohn für die Abzahlung der Renovierungskosten einbehalten. Haselier kommentiert dies so (II/S. 726): »Mit der von Lender angeregten Instandsetzung des Münsters hatte man wieder einmal eine Maßnahme begonnen, deren Bewältigung über die Kräfte der Stadt zu gehen drohte.«

1885 werden Schongauers Wandmalereien im Münster wiederentdeckt.

Von 1904 bis 1924 war Dr. Franz Sales Trenkle aus Waldkirch Stadtpfarrer in Breisach. Er war Wiederbegründer des Münsterbauvereins und unterschrieb den Vertrag mit der Stadt Breisach, in dem die Rechtsverhältnisse auf dem Münsterplatz geregelt wurden.